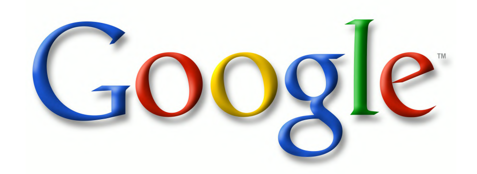


Zum

Gedächtnis Adolf Diesterwegs.

Gesprochen auf dem achten deutschen Lehrertage

am 27. Mai 1890

im Festsaale der Philharmonie zu Berlin

von

Dr. Friedrich Dittes.



Leipzig.
Julius Klinkhardt
1890.



Zum Gedächtnis Adolf Diesterwegs.

Gesprochen auf dem achten deutschen Lehrertage am 27. Mai 1890 im Festsaale der Philharmonie zu Berlin.*)

*Von Dr. **Friedrich Dittes.***

„Wol dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Thaten, ihrer Größe den Hörer unterhält und, still sich freuend, ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht."

Wie oft hat sich in den letzten Wochen und Monden dieses schöne Dichterwort bewährt! Überall, wo es deutsche Lehrer gibt, die noch Sinn haben für das unvergängliche Verdienst ihrer geistigen Vorfahren, gedenken sie in diesen Tagen eines ihrer ruhmreichsten Ahnherren; sprechen sie von dem Meister und Bahnbrecher, der vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte: sprechen sie von Adolf Diesterweg, der unter den ehrwürdigen Vätern der deutschen Schule dem heutigen Geschlecht am nächsten steht.

Es ist ein Trost in dieser vielfach trübseligen Zeit, dass es unter den deutschen Lehrern noch einen Kern von Männern gibt, welche sich offen zu den Grundsätzen und Strebzielen Diesterwegs bekennen und ohne Menschenfurcht bezeugen:

„In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehen."

Dass auch der „Deutsche Lehrerverein", die weitaus bedeutendste Körperschaft ihrer Art, bei Gelegenheit seiner achten Hauptversammlung eine Diesterwegfeier veranstaltete, war eine unerlässliche Pflicht der Ehre und Dankbarkeit, eine Pflicht, zu deren Erfüllung es keines Befehles bedurfte, weil die Stimme des Herzens sie forderte. Und wo anders könnte der „Deutsche Lehrerverein", der das ganze Deutsche Reich zu umfassen berufen und bestrebt ist, seinem geistigen Oberhaupte und Protector eine vollwichtige Huldigung darbringen, wenn nicht in der Hauptstadt des Deutschen Reiches? Hat doch in Berlin unser Diesterweg fast die Hälfte seines Lebens verbracht, den größten Theil seiner Arbeit gethan und endlich die letzte Ruhestätte gefunden. Und so ist Berlin, abgesehen von seiner hauptstädtischen Be-

*) Der folgende Abdruck ist genau und vollständig nach dem Manuscript hergestellt; im mündlichen Vortrage waren, wenn ich mich recht erinnere, einige Stellen vergessen worden. D.

deutung, für die Verehrer Diesterwegs einer jener bevorzugten Orte, die der Dichter mit den Worten preist:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“

Und so danke ich dem geehrten Vorstand des „Deutschen Lehrervereins“, dass er so freundlich war, mich zur Theilnahme an dieser Gedenkfeier einzuladen. Es war mir ein Herzensbedürfnis, den Manen unseres großen Berufsgenossen und Vorgängers in einem Kreise treuer Gesinnungsgenossen die wolverdiente Huldigung darzubringen und öffentlich auszusprechen, dass ich die Verehrung, welche mich von Jugend auf dem Lebenden verband, auch dem Todten ungeschmälert bewahren werde bis an das Ende meiner Tage. Mögen ihn andere für „überwunden“ und „abgethan“ erklären, uns bleibt er einer der Unsterblichen, auf die wir das Wort anwenden, welches die beiden größten deutschen Dichter ihrem Vorgänger Lessing widmeten:

„Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter;
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.“

Was aber könnte ich, geehrte Versammlung, Ihnen noch sagen zum Lobe dieses herrlichen Mannes? Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte ich Ihnen erzählen von seinem Lebensgange, seinem rastlosen Wirken für die Schule, für Förderung der Volks- und Menschenbildung, für Glaubens- und Gewissensfreiheit, für die Vervollkommnung der Unterrichtsmethode, für die geistige, sittliche und sociale Hebung des Lehrerstandes, oder von den Leiden und Verfolgungen, die ihm beschieden waren, und in denen sich sein eherner Charakter nicht weniger bewährte, als in Arbeit und Kampf. Nicht auf Lob und Ruhm war sein Sinn gestellt, sondern Gutes zu wirken, das war das Ziel seines Lebens. Und darum glaube ich in seinem und in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich etwas beizutragen versuche, dass die heutige Gedenkfeier nicht blos dem Gefeierten zur Ehre, sondern auch uns zum Nutzen gereiche.

Dazu bedarf es aber keiner neuen Gedanken, und fern liegt mir die Absicht, Ihnen solche vorzuführen. Originalität wird derzeit ohnehin mehr geübt, als gut ist. Ich möchte nur hinweisen auf die wahren Fundamente der deutschen Nationalbildung, die längst gelegt, nun aber leider halb vergessen sind; zurückweisen auf die Leitgedanken im Leben und Wirken Diesterwegs und damit auf die glänzendste Epoche, auf das classische Zeitalter des deutschen Geisteslebens. Denn Diesterweg lebte in der Welt nicht als ein abgeschlossener Sonderling, er lebte im Ganzen, er lebte in jenem Reiche

der Ideen, welches von den edelsten Geistern der deutschen Nation erschlossen war, in jenem Reiche, aus welchem ich bereits, mit Vorbedacht, einige Stimmen citirt habe. Rückkehr zu den wahren, echten und dauernden Grundlagen deutscher Cultur und deutschen Ruhmes, das ist es, was meines Erachtens heute vor allem noththut.

Gestatten und verzeihen Sie mir ein offenes Wort. Wol weiß ich, dass dem Gaste Bescheidenheit ziemt, und ich will so zahm sein, als es mir möglich ist. Aber Sie haben ja selbst meine Gegenwart gewünscht, und so, hoffe ich, werden Sie mir auch einige Nachsicht gewähren. Zudem habe ich doch auch noch ein gewisses Recht, heute ein wenig mein Herz sprechen zu lassen, da ich ja auch ein Glied der deutschen Nation bin und mich wol auch einen deutschen Pädagogen nennen darf, dem es erlaubt sein mag, an einem Diesterwegtage seinen Ansichten über Erziehung und Unterricht Ausdruck zu geben. Es steht ja einem jeden frei, wie er sich zu ihnen stellen will. Ist doch niemand, als ich allein, für meine Worte verantwortlich. Ich werde nichts anderes reden, als was ich auf Grund langer Erfahrung und sorgfältiger Beobachtung für sichere Thatsache, oder nach meiner innersten Überzeugung für evidente Wahrheit halte. Hören Sie mich also geduldig an, wenn ich etwas sage, was Ihnen nicht gefällt, und lassen Sie mich, wenn Sie wollen, in Gottes Namen einen alten Zopf oder verhärteten Ketzer sein, an dem nichts mehr zu bessern ist. Gern verzichte ich auf jeden Beifall; lassen Sie mich denn auch etwaiges Missfallen nicht allzu hart empfinden.

Es mag zunächst dahin gestellt bleiben, ob die Ideen Diesterwegs und seiner Geistesverwandten heute und in Zukunft noch einen praktischen, einen actuellen Wert haben, oder ob ihnen nur noch eine beschauliche und erbauliche, eine speculative und contemplative Bedeutung zukommt; ob sie, mit anderen Worten, als das Abendroth eines vergangenen oder als das Morgenroth eines anbrechenden Tages im Leben des deutschen Volkes anzusehen sind. Gewiss ist, dass sie einmal in den besten Geistern gelebt und Großes gewirkt haben, dass ihnen also wenigstens eine historische Würdigung gebürt, und dass an einem Gedenktage, der uns zur Selbstbesinnung mahnt, es sich geziemt, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden, um, wo möglich, einen Ausblick in die Zukunft zu gewinnen.

Bekanntlich betrachtet Diesterweg als Ziel aller Erziehung und allen Unterrichtes die allgemeine Menschenbildung in nationaler Form und individueller Ausprägung. Diese Zielsetzung hat axiomatische, also absolute Giltigkeit und muss daher für immer die

unabänderliche Norm der Pädagogik sein und bleiben. Denn es leuchtet unmittelbar ein, dass jedes Wesen sein und werden soll, wozu es von Natur beanlagt und bestimmt ist, das Menschenkind also ein möglichst vollkommener Mensch; ein jedes derselben trägt die Grundzüge der Gattung, in allen walten die gleichen Entwickelungsgesetze, und alle haben, nach Gottes Ebenbild geschaffen, die gleiche Würde und Bestimmung, also ein natürliches Anrecht auf Erziehung und Bildung. Es ist ferner eine feststehende Thatsache, dass jedes Menschenkind einer bestimmten Nation angehört und dadurch eine bestimmte Sprache, bestimmte Bildungsmittel und bestimmte Lebensaufgaben erhält, die aber sämmtlich den allgemeinen Normen der Menschheit als ihrer höchsten Richtschnur entsprechen müssen. Endlich besitzt jedes menschliche Individuum die allgemein menschlichen Anlagen in besonderem Maße, in besonderer Ausprägung, Mischung und Gradabstufung, mit besonderen Mängeln und Vorzügen; es besitzt mit einem Worte seine Eigenart, die berücksichtigt werden muss, um Fehlern entgegenzuwirken, Vollkommenheiten zu fördern. — Wer diese Fundamentalwahrheiten nicht begriffen hat, oder nicht achtet, der ist nicht zum Pädagogen berufen und hat kein Recht, in Sachen der Volksbildung seine Stimme zu erheben.

Für Diesterweg, wie für jeden echten und ganzen Pädagogen, ergeben sich aus jenen Grundwahrheiten organisch und mit logischer Nothwendigkeit alle Theilaufgaben der Erziehung: Gesundheit, Kraft und Gewandtheit des Körpers, Aufklärung des Geistes durch lebendige, fruchtbare Erkenntnisse und durch Entwickelung der Denkkraft, Bildung des Willens zu strenger Sittlichkeit und beharrlicher Thatkraft, Veredelung des Gemüthes durch das Wahre, Gute und Schöne, durch Erhebung in eine höhere Welt, in das Reich des Göttlichen und Idealen — dies alles in innigem Zusammenhange, mit unverwandtem Blicke auf das Ganze, zu allseitiger, einheitlicher und harmonischer Ausgestaltung des ganzen Menschen. Als äußeres Ziel und Merkmal aller echten Erziehung fordert demgemäß Diesterweg: Unterordnung der persönlichen Interessen unter das Ganze der Menschheit, der Nation, der Gemeinschaft, des Standes, Leben und Streben zum Ganzen, daher strenge Zucht, feste Gewöhnung zur Gesetzlichkeit und zum Gehorsam, dabei aber freie Entwickelung aller Anlagen und Kräfte des jungen Menschen unter erziehlicher Autorität, damit er sich allmählich zur Selbstständigkeit, Selbsterziehung und sittlichen Selbstbestimmung erhebe.

Dem allen entspricht denn auch die ganze Didaktik und Lehr-

methode Diesterwegs: Beschränkung des Wissens auf das Maß dessen, was der Schüler in sein volles geistiges Eigentum verwandeln kann, Ausrottung alles leeren Wortwesens und mechanischen Gedächtniswerkes, Behandlung des gesammten Lehrstoffes in anschaulicher, entwickelnder, kraftbildender Weise, Gestaltung alles Unterrichtes zur Förderung der freien Selbstthätigkeit, der Wissbegierde, der Wahrheitsliebe, der Selbstzucht, zur Bildung für das Leben, zur Stärkung des Willens zum Guten, zur Weckung der Begeisterung für alles Hohe und Edle, mit einem Worte in durchaus pädagogischem, erziehlichem Geiste, nach den Grundsätzen seines großen Vorbildes Pestalozzi, den er als den „Mann des erziehenden oder bildenden, naturgemäß entfaltenden Unterrichtes" bezeichnet.

Behufs sicherer Durchführung dieses Planes fordert Diesterweg eine möglichst gründliche Lehrerbildung: nur geweckte, denkende, selbstständige, reife Menschen hält er für würdig des Lehrerberufes; ferner eine seiner Bildung und der Würde seines Amtes entsprechende Stellung und Besoldung des Lehrers; ingleichen fachmännische Aufsicht und Leitung der Schule; endlich Unabhängigkeit derselben von der Kirche, sowie von politischen und socialen Sonderbestrebungen, weil die allgemeine Volksbildung und allgemeine Volksschule ihrem Wesen nach mit trennenden Gegensätzen, also mit confessionellen Satzungen, mit bürgerlichen Parteiungen und Standesunterschieden nichts zu thun hat, ja unvereinbar ist.

Wie ist nun Diesterweg zu dieser seiner Pädagogik gekommen? — Allgemein bekannt ist, dass er sich in erster Linie an Pestalozzi anschloss, dass er zu diesem mit Bewunderung aufblickte, in dessen Leben und Wirken ein hohes Vorbild fand, aus dessen Schriften die nachhaltigsten Anregungen schöpfte, dass er es sich zur Lebensaufgabe machte, im Sinne und Geiste Pestalozzi's zu arbeiten, dass er dessen gründlichster und fruchtbarster Interpret war und noch in hohem Alter die Losung ausgab: „Pestalozzi für immer!" Schon in seinem ersten Lehramte, zu Frankfurt a. M., trat Diesterweg mit einer Anzahl unmittelbarer Schüler Pestalozzi's, unter denen besonders Gruner und de Laspée hervorragten, in enge Verbindung, ebenso mit dem geistesverwandten, ausgezeichneten Schulmann Wilberg, einem Schüler Rochows. Mit diesen Männern verkehrte er zur Zeit seines Wirkens in Frankfurt und Mörs, so oft er dazu Muße fand, um sich an ihrem Unterrichte und im Gespräch mit ihnen zu bilden. Zweierlei lernte er von ihnen: Methode — und Begeisterung für den pädagogischen Beruf. Zu welcher Meisterschaft in der ersteren er es

gebracht hat, das wissen Sie alle; bezüglich des zweiten großen Erfordernisses für den Lehrerberuf sagt er selbst noch in späten Tagen: „Von der Begeisterung, wie sie damals unter den jüngeren Lehrern lebte, hat das gegenwärtige Geschlecht keine Ahnung mehr.“ Sie wurde damals genährt von allen jenen vortrefflichen Männern, welche theils noch mitten im pädagogischen Berufe standen, theils durch ihre Schriften nachwirkten auf die vorwärts strebenden Jünger. Diese Männer empfahl denn auch Diesterweg bei jeder Gelegenheit seinen Seminaristen und jüngeren Lehrern als Meister und Muster. Neben Pestalozzi schätzte er besonders Rochow, Basedow, Salzmann und Campe, Niemeyer und Schwarz, Dinter und Denzel, Schleiermacher und Beneke und eine ganze Reihe tüchtiger Zeit- und Berufsgenossen, die ihm als Mitarbeiter an seinen periodischen Schriften und am „Wegweiser“ nahe standen. Gleich fern von blinder Hingebung an seine Lieblinge wie von gehässiger Herabsetzung Andersdenkender, ehrte er neidlos jedes Verdienst, erwies er Gerechtigkeit auch dem Schwächeren, auch dem Gegner. Immer aber blieb sein Sinn auf das Wahre, Schöne und Gute gerichtet, welches ihm von Jugend auf in glänzenden Gestalten nahe getreten war, und welches die eigentliche Grundlage der classischen Pädagogik Deutschlands bildet.

Die Bildungsjahre und die erste Periode der Lehrthätigkeit Diesterwegs fallen in jenes glänzende Zeitalter, wo unsere großen Denker, Dichter und Patrioten die höchste Culturstufe darstellten, welche unsere Nation bisher erreicht hat, und derselben einen bleibenden Sitz in der Ruhmeshalle der Menschheit errangen; wo durch Kant und Fichte, durch Lessing, Herder, Goethe, Schiller und den großen Kreis derer, die ihren Spuren folgten, alle Ideen und Bahnen der deutschen Nationalerziehung erkannt und gewiesen wurden; wo neben allem, was die Geister adelt, auch die körperliche Tüchtigkeit als Bildungsziel zu ihrem Rechte kam, und insbesondere die Philanthropen Guts Muths und Vieth, dann Ludwig Jahn die deutsche Turnkunst schufen. Wol hat zu unserem Bildungswesen schon das Alterthum manch guten Baustein geliefert; wol lagen, vielfach unter mittelalterlichem Schutt verborgen, die ewigen Wahrheiten des Christenthums bereit; wol hatten der Slave Komensky, der Engländer Locke, der Franzose Rousseau der deutschen Pädagogik trefflich vorgearbeitet: aber ins Leben trat sie doch eigentlich erst durch die mächtigen Wellenschläge im Ocean des deutschen Geisteslebens.

Das also ist der Schauplatz, auf welchem Diesterwegs Pädagogik und Diesterwegs Lebenswerk emporwuchs, und das sind die geistigen

Väter, deren Werke Diesterweg in seinen besten Stunden auf sich wirken ließ, mit denen er auch, soweit dies möglich war, persönlich verkehrte. Sagt er doch selbst, dass jene Begeisterung für Menschenbildung, welche ihn umwehte, „eine Nachwirkung der Glut für Deutschlands Wiedergeburt und Erneuerung“ war. Diesterweg lebte im Ganzen, sein Element war die hohe See wahrer Geistesgrösse; aus ihr schöpfte er seine Ideale, seine Methode, seine Kraft, seinen Enthusiasmus. Möge denn dem heutigen Geschlechte wieder kund werden, in welchem Garten der Stammbaum der wahren deutschen Nationalerziehung zu finden ist, möge es begreifen, dass dieser Baum mit all seinen Wurzeln, Stämmen, Ästen und Blüten erwachsen ist aus den schöpferischen Geistern unserer großen Denker, Dichter und Patrioten und aus dem überzeugungsvollen, hingebenden Sinnen und Arbeiten ihrer treuen Nachfahren. „Wol dem, der seiner Väter gern gedenkt.“

Leider kann ich in dieser Stunde weder den Werdeprocess, noch die Grundzüge der Pädagogik Diesterwegs näher beleuchten; nothgedrungen muss ich skizzenhaft, aphoristisch, oberflächlich sein; selbst sehr wichtige Themata, wie die Lehrerbildung, die allgemeine Volksschule, deren fachmännische Leitung und Beaufsichtigung, kann ich blos streifen, nicht ausführen. Nur über eins derselben, über den Religionsunterricht, möchte ich mir ein paar Bemerkungen gestatten, weil Diesterweg selbst darin eine Haupt- und Lebensfrage des Bildungswesens erblickte, indem er meinte, von der Gestaltung des Religionsunterrichtes hänge zum guten Theile die Zukunft, Wirksamkeit, Stellung und Bedeutung der Schule ab; weil ferner diese Angelegenheit auf das tiefste in Diesterwegs Lebensschicksal eingegriffen und das Urtheil über den Mann wesentlich beeinflusst hat. Diesterweg war eine tief religiöse Natur; wer dies leugnet, der kennt ihn nicht. Von Jugend auf war er streng christlich erzogen, und bildete ernste Gottesfurcht, frommes und aufrichtiges Gottvertrauen einen Grundzug seines Wesens. Selbst die kirchliche Ausprägung fehlte seiner Religion nicht, wie seine Einschreibungen in die Familienbibel und sein fleißiger Besuch des öffentlichen Gottesdienstes bezeugen. Vom Religionsunterrichte sprach er stets mit großer Wärme und Wertschätzung, z. B.: „Die Bildungsmittel können im Laufe der Entwickelung in mancherlei Art sich ändern, constant wird die Religion bleiben, die im Menschen die Gottähnlichkeit entwickelt. Sie ist das Universal-Erziehungsmittel aller Zeiten und aller Völker, Centrum, Kern, Blüte und Frucht aller wahren Bildung.“ — Und dennoch

wurde er von jener Partei, welche sich die rechtgläubige nennt, als Feind der Religion und Kirche erklärt und in der heftigsten Weise befehdet, ja selbst sein amtlicher Schiffbruch hat hierin die Hauptursache. Wie ging dies zu, und was war der eigentliche Streitpunkt? Diesterweg wollte in der Volksschule nur das Christenthum Christi gelehrt wissen, wie es in der Bibel steht, nicht aber das Christenthum der Confessionen, wie es in den Katechismen steht; er wollte einen allgemein christlichen, aber keinen speciell confessionellen Religionsunterricht in der Volksschule, welch letzteren er den Kirchen überlassen wollte. Und meines Erachtens hatte er damit ganz recht, weil die Kinder in der Volksschule nicht reif sind, um die Unterscheidungslehren der Kirchen verstehen und beurtheilen zu können, und weil die Volksschule das allen Parteien Gemeinsame lehren soll, das, was sie verbindet und versöhnt, nicht das, was sie trennt und verfeindet. Nun sagt man aber, jener allgemeine Religionsunterricht sei abstract, also unpädagogisch; überdies sei es unmöglich, das Christenthum ohne confessionelle Fassung zu lehren. Eitel Irrthum oder Sophisterei. Concret, anschaulich und unmittelbar zum Herzen sprechend, also pädagogisch, ist eben die Lehre Jesu, von dem der Evangelist sagt: „Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten"; abstract hingegen und die Fassungskraft des Kindes übersteigend sind, abgesehen von ihrem sonstigen Werte, die unter vielen Kämpfen, Zerwürfnissen und Zwangsmaßregeln zustande gekommenen Glaubenssatzungen. Und wenn Religion nicht gelehrt werden könnte, ohne ein besonderes Glaubenssystem, dann könnte auch nicht gelehrt werden, was gut und böse, recht und unrecht ist, ohne ein besonderes System der Ethik oder Jurisprudenz, könnte aus der Weltgeschichte nichts erzählt werden, ohne es nach einem politischen Parteiprogramm zu modeln, könnte keine populäre Naturkunde gelehrt werden, ohne ein naturphilosophisches System einzumischen, z. B. für oder gegen den Darwinismus Stellung zu nehmen. Es kommt überall nur darauf an, ob der Lehrer sich selbst beherrschen, sich unbefangen der Sache hingeben, sich auf den Standpunkt des Kindes versetzen kann, ob er also ein pädagogisch gebildeter und gearteter Mann ist. Wenn aber trotz alledem die Orthodoxen einen Religionsunterricht ohne confessionelle Deutung und Färbung für unmöglich halten, so mögen mir die weisen Herren doch sagen: welcher Confession oder Separat-Kirche gehörte denn Christus an? War er römischer oder griechischer Katholik, Lutheraner oder Calvinist, Herrnhuter oder Methodist oder was sonst für ein Confessioneller?

Mir ist von alledem nichts bekannt, und doch ertheilte er einen ausgezeichneten Religionsunterricht, und das war ein allgemein christlicher, wie wir Ketzer ihn wollen. Jesus sprach zu seinen Jüngern, die doch Männer waren: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Unsere Orthodoxen hingegen wollen schon dem zarten Kindesalter Satzungen aufbürden, um die sich die scharfsinnigsten Köpfe Jahrhunderte lang gestritten haben und noch heute streiten. Wenn doch die Herren Theologen nicht weiser sein wollten als ihr Meister! Wenn sie doch nicht so hochmüthig sein wollten, den Herrn der Welt in ihre Menschensatzungen und Schulformeln zu bannen! Die Differenz zwischen ihnen und uns ist einfach folgende: Sie wollen Bekenntnis, wir wollen Religion; sie stellen sich, d. h. die Theologen und die Kirchen über Christum, wir stellen Christum über alle Theologen und Kirchen.

Weil wir diesen Zwiespalt nun leider nicht beseitigen können, und weil alle Verkleisterung desselben nicht zum dauernden Frieden führt, so bleibt uns nichts anderes übrig, als die unbedingte und gänzliche Trennung der Schule von den Separatkirchen zu fordern. Die Religion wird damit der Schule nicht verloren gehen. Denn ich möchte doch sehen, wer es dem Lehrer verwehren will, seinen Kindern biblische Geschichten zu erzählen oder mit ihnen Abschnitte aus der Bibel zu lesen! Etwa ein evangelischer Pfarrer oder ein evangelisches Consistorium? Ist es doch einer der obersten Grundsätze des Protestantismus, dass jeder Christ die Bibel zu lesen das Recht und die Pflicht hat und zwar nicht etwa am Gängelbande priesterlicher Bevormundung und Satzung, sondern in freier Bethätigung seines eigenen Gewissens. Und schließlich ist doch die Kirche nicht die alleinige Inhaberin alles Glaubens: wir haben ja auch eine deutsche Nationalliteratur, die überall von religiösem Geiste durchdrungen ist: man denke an Luther, an Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Arndt, Uhland u. s. w. Man kann immerhin schon zufrieden sein, wenn alle Kinder und alle Theologen so viel Religion haben, wie unsere echt volksthümlichen Dichter und Schriftsteller.

Traurig genug, dass solche Betrachtungen in unseren Tagen nöthig sind; dass heute noch gekämpft werden muss um die besten Grundlagen der deutschen Nationalerziehung, um die wichtigsten Rechtstitel der deutschen Nationalehre, um Glaubens- und Gewissensfreiheit, um Freiheit des Gedankens und Wortes, um die freie Wissenschaft und Lehre! — Das 16. Jahrhundert jubelte einem Luther entgegen, das 19. scheint mit dem Triumphe der Geistesknechtschaft

enden zu sollen. In meinen Jugendjahren las ich auf einem Denkstein in der Leipziger Ebene die Inschrift:

„Gustav Adolf, Christ und Held,
Rettete bei Breitenfeld
Glaubensfreiheit für die Welt.“

Heute will es scheinen, als ob diese „Glaubensfreiheit für die Welt“ in manchen Ländern recht wenig zu bedeuten habe; man spricht auch nicht mehr gern davon. Mächtiger als je ist ihr Unterdrücker, der Papst, dessen Besiegung doch ein Hauptzweck der Reformation war. In einer Encyklika nach der anderen verkündigt er kühn sein angebliches Recht auf die Weltherrschaft, seine Oberhoheit über alle Völker und Herrscher, seine absolute Autorität in allen Cultur- und Bildungsfragen, über alle Wissenschaften und Schulen, proclamirt er einen Mönch des 13. Jahrhunderts als den Gesetzgeber aller Forschung und Lehre: und fast niemand wagt es, gegen diese Machtsprüche zu protestiren. Man lauscht mit Ehrfurcht den römischen Offenbarungen, oder man duckt sich wie der Vogel Strauß und schweigt wie die Auster in ihrer Schale. Ja mehr noch: man hält sich in steter Fühlung mit dem römischen Pontifex maximus, man steht mit ihm in fortwährenden Verhandlungen, will ohne ihn nichts Großes unternehmen, kommt seinen ungeheuren Ansprüchen rücksichtsvoll entgegen und sucht auf alle mögliche Weise seine Gunst zu gewinnen; man ruft ihn an als Schiedsrichter über weltliche Mächte, man bittet ihn um Hilfe in den Nöthen des Parlamentarismus, man streckt vor ihm ruhmlos die Waffen des Culturkampfes, man sucht seinen Beistand zur Lösung der socialen Fragen. Solches war denn doch seit der Reformation bis auf unsere Tage unerhört, ja es geht hinaus über den Maßstab des Mittelalters. Was Wunder, dass sich diesem verhängnisvollen Zug der Zeit alles beugt, was am Webstuhl der Gedankenfabrik sitzt, und dass dabei Erzeugnisse zustande kommen, welche man vom Lande der Dichter und Denker nicht erwartet hatte. Doch sprechen wir nicht davon, das ist ja eine beliebte Maxime unserer Zeit. Die sogenannte öffentliche Meinung schweigt eben auch gar vieles todt. Man will nicht anstoßen und betrachtet daher die großen Lebensfragen der Cultur als ein Noli-me-tangere. Und diese Erbärmlichkeit wirkt ansteckend wie eine Epidemie selbst da, wo man auf eine gesunde Widerstandskraft gerechnet hatte. Selbst im britischen Musterstaate des Liberalismus lehnen bereits freisinnige Blätter ersten Ranges wissenschaftliche Arbeiten von hervorragenden Gelehrten ab, um nicht das Missfallen

eines sehr bekannten Cardinals zu erwecken. Ähnliche Ablehnungen seitens deutscher Blätter von freisinniger Farbe sind schon längst usuell. Nur die Organe der schwärzesten Reaction finden es für überflüssig, sich irgend einen Zwang anzuthun. Es ist ein gar wunderlich Ding, unsere Pressfreiheit. Man kann ihr nach Belieben die Zügel schießen lassen oder das Lebenslicht ausblasen. Und hierzu bedarf es nicht einmal immer offener Gewalt, es gibt auch Mittel, sie heimlich zu erdrosseln. Und mit der Lesefreiheit ist es ähnlich bestellt. Wer insbesondere so viel Aufpasser hat, wie der Lehrer, der fürchtet sich, ein missliebiges Blatt oder Buch in die Hände zu nehmen, und er hat Grund genug, der allfälligen Bestellung die Bitte anzufügen, man möge es ihm ja nicht offen, sondern in verschlossenem Couvert senden.

Man kann über solche Zustände verschieden denken, je nach dem persönlichen Standpunkte. Man kann sie für heilsame Schranken des kurzsichtigen Unterthanenverstandes und für Bürgschaften der Staatswolfahrt erklären. Ich meinerseits halte sie für höchst verderblich und gefährlich. Dem deutschen Volke das welsche Joch auferlegen, ihm die Selbstbestimmung, die Freiheit des Gedankens und der Rede, der Wissenschaft und Lehre, des Glaubens und Gewissens verkümmern, das heißt nach meinem Dafürhalten: dem deutschen Volke die Seele ausreißen und ihm seine Kraft rauben. Als vor 77 Jahren der „Aufruf an mein Volk“ erschien, da hat die deutsche Nation gezeigt, was sie in der Sonne der Freiheit zu leisten vermag. Damals stand sie auf jener Höhe, auf welcher das Volk der Hellenen stand, als es das Joch der Perser zerschmetterte. Möge nie der Tag erscheinen, wo ein ähnlicher Aufruf ein in Knechtschaft versunkenes Geschlecht vorfindet! — „Wol dem, der seiner Väter gern gedenkt.“

Vorläufig kann man leider nicht ohne Besorgnis auf die Gegenwart und in die nächste Zukunft blicken. Es will scheinen, als ob eine weitgehende Entwertung, ja ein förmlicher Preissturz der höchsten Güter des Menschengeschlechtes eingetreten sei und damit der Grund zu wanken beginne, auf welchem allein Völker und Reiche dauernd bestehen können. Schon treten Kennzeichen eines Geistes hervor, der verderblich wirken müsste, wenn er sich weiter entwickeln und verbreiten sollte. Dieser Geist nennt sich „Realismus“ oder „Naturalismus“ und besteht in dem entschiedenen Übergewicht der niederen, sinnlichen, thierischen Elemente im Menschen über die höheren, geistigen, göttlichen; er ist der directe und bewusste Gegensatz zum Idealismus, welcher in der Pflege und Vorherrschaft der

edleren Anlagen des Menschen: in der Vernünftigkeit, Wahrheit, Schönheit und sittlichen Freiheit sein Ziel erblickt. Der Realismus, zunächst in der Politik entwickelt und von da aus in alle anderen Lebensgebiete eingedrungen, respectirt nur das, was die Macht hat, sich thatsächliche Geltung zu verschaffen, gleichviel was es sei und mit welchen Mitteln es seine Erfolge erziele; etwas Bleibendes und Ewiges, etwas absolut Giltiges und Wertvolles gibt es in seinen Augen nicht, das ist ihm Chimäre, an sich ein lächerlicher Wahn, der nur insofern Beachtung verdient, als er, in kleineren oder größeren Kreisen, auf längere oder kürzere Dauer, als Machtfactor wirkt. Die natürlichen Instincte sind die Basis dieses Realismus, die Befriedigung der Selbstsucht durch Genuss und Herrschaft ist sein Ziel. Wahr, das heißt reale Mächte, sind ihm auch Irrthum und Aberglaube, Verstellung und Heuchelei, Lüge und Verleumdung, wenn sie Erfolg haben; schön sind ihm auch das Alltägliche und Gemeine, das Hässliche und Ekelhafte, die nackte Schamlosigkeit und die rohe Brutalität, wenn sie durch die Kunst (Poesie, Malerei) naturgetreu copirt werden, worin eben die realistische oder naturalistische Kunst besteht; gut sind ihm auch die bösen Züge des Menschen, Hinterlist und Gewaltthätigkeit, Hass und Fanatismus, Corruption, Betrug und Fälschung, Verhöhnung der gebeugten Unschuld, Beschönigung der siegreichen Niedertracht, Undank gegen den Wolthäter, Verrath des Freundes kurz alle Sünden und Laster, wenn sie seinen Zwecken dienen, allerdings auch alle Tugenden, jedoch ebenfalls nur dann, wenn sie Vortheil bringen. Recht hat in jedem Falle und unbedingt der Starke, er aber auch ganz allein, unrecht in jedem Falle der Schwache. Man proclamirt diesen Realismus oder Naturalismus jetzt als moderne Weltanschauung und Lebensphilosophie, der in unseren Tagen die Alleinherrschaft gebüre. In der Literatur wird er nicht nur factisch und praktisch von zahlreichen Adepten gepflegt, sondern auch bereits theoretisch und programmmäßig entwickelt. Man sagt da wörtlich und allen Ernstes: „Die Anschauungen einer versunkenen Welt“ (das sind die unserer Classiker) „müssen den Forderungen der gegenwärtigen Stunde“, „den bewegenden Mächten der Zeit“ weichen; „kein heilig gesprochenes Muster der Vergangenheit“ kann uns als Vorbild dienen, man darf sich „an keine Formel, an keine Autorität“ binden, man muss lediglich „dem stürmend Neuen in all seiner gährenden Regellosigkeit“, „dem ewig Werdenden, der unendlichen Entfaltung zu unbekannten Zielen“ folgen. Das wäre also die bewusste geistige Selbstentmannung und Verlotterung, die Wegwerfung der

Menschenwürde, die Zertrümmerung des Compasses und Steuerruders, ein fatalistisches Sichpreisgeben an das Spiel der Wellen. Die spontane, inneren Gesetzen folgende Freiheit des Wollens und Schaffens hört auf, und der vernunftbegabte Menschengeist wird unter den Lockungen und Geißelhieben äußerer Impulse ein wildes Ross ohne Zügel, das öffentliche Leben ein entgleister Schnellzug. Nun erschallt von vielen Seiten her die Klage, dass uns ein zuchtloses Geschlecht heranwachse. Ja, wollte man nur auch ernstlich nach den wahren Ursachen forschen! Diesterweg, der Mann strenger Zucht, hat eindringlich genug davor gewarnt. Vergebens. Nun erhebt sich ein keckes Epigonenthum in seiner Tollheit und Nichtigkeit. Ihm gilt auf allen Gebieten die Warnung:

„Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

Leider ist diese Erinnerung auch schon in der pädagogischen Literatur vonnöthen. Auch da hat der ungestüme, zerstörende, nur äußeren Antrieben und wechselnden Tagesströmungen folgende Zug der Zeit schon sehr merkliche Spuren gezogen, und so weit diese reichen, ist die Pietät vor den bahnbrechenden Meistern, der Anschluss an wegweisende Vorbilder, das Verständnis für die maßgebenden Principien geschwunden. Ich verkenne durchaus nicht, dass unsere Fachwissenschaft noch eine Anzahl tüchtiger Männer aufzuweisen hat, welche mit gründlichem Verständnis für deren unerschütterliche Fundamente und für die ausgezeichneten Leistungen der Vorfahren das Errungene zu bewahren, anzuwenden, zu ergänzen und auszubauen verstehen, und mit großer Befriedigung lese ich ihre Arbeiten. Aber daneben macht sich eine Verworrenheit, Zerfahrenheit und Oberflächlichkeit bemerkbar, welche bei aller Impotenz zu hochmüthig ist, ihr kostbares Gedankenmaterial dem gemeinsamen Bau zur Verfügung zu stellen, sondern sich zu grundstürzenden Hammerschlägen und originalen Neugestaltungen berufen wähnt. — Würde doch die deutsche Schule, wie sie Diesterweg geplant hat, erst wirklich hergestellt, statt dass man sie schon wieder zerstören will! —

Bekanntlich gab es schon im alten Testamente nicht nur große Propheten, sondern auch kleine und selbst falsche Propheten. In der Pädagogik unserer Zeit dominiren die kleinen und falschen Propheten, und alle finden ihr Auditorium, das freilich meist nur ein paar Schlagworte behält, sonst aber zum linken Ohre ausgehen lässt, was durchs rechte eingeht. Es will scheinen, als ob die Geister zu Sieben würden,

die alles durchfallen lassen, und als ob sie schon von jenem Marasmus befallen wären, welchen der Apostel Paulus in der gesunkenen Hauptstadt Griechenlands vorfand und die Bibel mit den Worten bezeichnet: „Die Athener aber alle waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören." So ergeht es immer, wenn die Menschen den Kern fester Leitgedanken verlieren.

Sich in die großen Propheten zu versenken, das kostet den kurzathmigen Streblingen unserer Tage zu viel Kraft und Zeit, auch sind diese großen Propheten in den Kreisen der kleinen Größen missliebig. Beides ist nicht verlockend, denn man will mit wenig Mühe schnellen Erfolg erzielen. Jeder will seine paar Deka Gehirn möglichst rasch verwerten, und so kann er sich nicht darum kümmern, was schon vor ihm geschaffen ist und neben ihm geschaffen wird, und wie seine Liebhaberei zum Ganzen passe. Wie Sternschnuppenschwärme schweifen die Originalgenies und Projectmacher am pädagogischen Himmel umher. Ein wahrer „Sturm und Drang" hat die Schulwelt ergriffen. Aus allen Ecken und Enden erschallen die Schlagworte: „Reform, Reform, Zeitgemäße Gestaltung, Neue Bahnen!" und wie sie sonst noch heißen. Es ist ein förmliches Geschäft und ein förmlicher Sport, „Reformliteratur" en gros zu produciren. Wer einen ganzen oder halben Gedanken gefasst zu haben glaubt, der meint schon, alles Bestehende aus den Angeln heben zu können und ein Universalmittel zur Heilung aller Schäden zu besitzen. Für alles muss ein besonderer Verein oder wenigstens eine Kameraderie und womöglich ein eigenes Pressorgan gegründet werden. Welch buntes Durcheinander, welche babylonische Verwirrung, welche Zersplitterung und Zersetzung! Man halte nur eine Überschau über die pädagogische Tagesliteratur und Journalistik. Jedes Ländchen, jede Gattung, Art und Nebenart von Schulen, jedes einzelne Lehrfach, jede Specialität, die Lehrmittelkunde, die Schulhygiene, das Jugendspiel, die Handarbeit, die Haus- und Volkswirtschaft, der Knabenhort, die Feriencolonie, der Idiotenunterricht, und was sonst noch alles muss ein autonomes Gebiet werden; auch die Lehrerinnen müssen ihre eigenen Vereine und Zeitschriften haben. Und jede Partei proclamirt ihr Programm und ihr Interesse als das Wichtigste von allem, als das Eine, was noththut. Wer soll da noch den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht erkennen? Und da habe ich die mannigfaltigen Bewegungen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens noch gar nicht erwähnt. Ich lese mehr als 40 pädagogische Blätter und erhalte jede Woche mehrere Ballen neuer pädagogischer Schriften; aber das

genügt kaum, um mich sattsam zu orientiren. Dauert diese Sündflut so fort, dann muss schließlich alles aus Rand und Band gehen. Ich gebe ja zu, dass die meisten der erwähnten Angelegenheiten ihre Berechtigung haben. Aber man muss sie nicht zu weltbewegenden Fragen aufbauschen, nicht vom Ganzen losreißen, nicht als Specialsport betreiben; man kann den meisten derselben auch in allgemeinen Vereinen und in allgemeinen Zeitschriften gerecht werden; man muss auch nicht glauben, die Altmeister der Pädagogik hätten davon gar nichts gewusst, und die Schulgeschichte fange erst mit den Epigonen an. — Wieder andere bleiben, von diesem rastlosen Treiben angewidert, stricte in den ausgefahrenen Gleisen und bei ihrem Pensum, wie es die Bureaupädagogik zugeschnitten hat. Aber schriftstellern wollen sie doch auch, und nun finden sie, dass es ihre Christenpflicht sei, für die lieben hilfsbedürftigen Collegen oder Untergebenen Anweisungen über Anweisungen, Lehrproben über Lehrproben zu schreiben, so dass man fragen möchte: Was lernen denn eigentlich die Lehramtscandidaten in ihren Seminarien, wenn man ihnen selbst das Metier erst nachträglich eindrillen muss? Oder ist etwa der Lehrer eine Spieluhr, die immer wieder aufgezogen werden muss, so oft die Walze abgelaufen ist? Die kleinliche Methodenjägerei ist überhaupt immer ein Zeichen von geistiger Dürftigkeit, und der Dichter hat recht, wenn er sagt:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor,“

wenn man ihn nur erst hat.

Wenn man diesen pädagogischen Hexensabbath — er datirt von der Zeit an, wo die Diesterwegsche Pädagogik durch die Regulative und ihren Anhang in den Bann gethan wurde — Jahrzehnte lang beobachtet hat, ihn, der so viel Zeit und Kraft nutzlos verdorben, so viele schwache Köpfe verwirrt, so viel Zwiespalt und Hader hervorgerufen und nach und nach die großen Meister der deutschen Pädagogik in den Hintergrund gedrängt hat: dann muss man sich wol fragen, ob es noch der Mühe lohne, und ob es noch ehrenvoll sei, sich an der pädagogischen Literatur zu betheiligen; dann darf man sich nicht wundern, wenn bei wissenschaftlich gebildeten, aber mit den Classikern der Pädagogik nicht bekannten Männern alle Schulmeisterweisheit zum Gespötte wird, wenn das alberne Geschwätz, die Pädagogik sei eigentlich gar keine Wissenschaft, gläubige Nachbeter findet (vor vierzig Jahren und früher war die Pädagogik eine Wissenschaft, mit der sich Geister ersten Ranges befassten); darf man sich nicht

wundern, wenn gar mancher Laie das Reformiren besser zu verstehen glaubt und in der That neben gewissen Merkmalen des Dilettanten mehr gesunden Menschenverstand zeigt, als Schulmänner von Beruf; darf man sich auch nicht wundern, wenn gelegentlich ein blasirter Junker über die „eleusinischen Geheimnisse“ des Lehrerberufes witzelt. — Es dürfte also von Nutzen sein, wenn die Diesterwegfeier den Erfolg hätte, dass die deutsche Lehrerschaft fortan sich etwas spröder zeigte gegen Stümper und Kleinmeister, Pfuscher und Projectschmiede, Viertels- und Achtelspädagogen, Steckenpferdreiter und Karrenschieber. Wer auf- und vorwärtskommen will, der muss sich Meister wählen, die höher stehen als er selbst; wer immer zu kleinen Geistern in die Schule geht, wird selbst ein kleiner Geist. Lesen Sie also wieder und immer wieder die classischen Werke der deutschen Denker, Dichter und Pädagogen. In ihnen finden Sie für das ganze nationale Bildungswerk den allumfassenden Plan, den leitenden Geist und Zweck, für jede heilsame Reform den rechten Sinn, den rechten Platz, den rechten Weg. „Wol dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Die Rückkehr auf die geistige Höhe des Lehrerberufs wird auch der socialen Stellung des Lehrerstandes zustatten kommen. Auch in dieser Hinsicht ist die Gegenwart noch weit entfernt von dem, was Diesterweg anstrebte, am weitesten in seinem eigenen Vaterlande. Das Ausland hat während der letzten Jahrzehnte bedeutende Fortschritte gemacht, so Mexiko und Chile, Uruguay und die Argentinische Republik, Japan und Australien, in Europa namentlich Frankreich, England und Italien; doch dies nur nebenbei. Gestatten Sie mir jedoch einige Bemerkungen über das nachbarliche und verbündete Österreich. Vor allem ist da hervorzuheben, dass dieser Staat seit mehr als zwanzig Jahren ein Schulgesetz besitzt, und zwar ein solches, welches im wesentlichen den Anschauungen Diesterwegs entspricht. Diesem Gesetze verdankt es die österreichische Lehrerschaft, dass sie nicht mehr nöthig hat, über die „Befreiung vom niederen Küsterdienste“ zu verhandeln, das ist dort ein längst verschollenes Thema. Ebenso gibt es seit jenem Gesetze keine geistliche Localschulinspection mehr, ist die Bezirksschulinspection im Princip und meist auch schon in der Wirklichkeit eine fachmännische, in vielen Fällen Berufsgenossen im engeren Sinne übertragen; speciell in der Hauptstadt Wien gehören von den sechs Schulinspectoren fünf dem Stande der Volks- und Bürgerschullehrer, einer dem der Gymnasiallehrer an. In allen Bezirksschulräthen ist die Lehrerschaft gesetzlich durch frei gewählte Glieder ihres

Standes vertreten. Der Usus, zu Seminardirectoren und Schulräthen Theologen zu ernennen, ist in Österreich unbekannt und unmöglich. Ferner sind alle öffentlichen Schulen in socialer und confessioneller Hinsicht ungeschieden, die schulpflichtigen Kinder aller Stände und Bekenntnisse vereinigend, also „allgemein“ und „simultan“. „Vorschulen“ gibt es nicht. Die Frage des Schulgeldes ist längst erledigt; in den wenigen Ländern, wo es noch nicht entbehrt werden konnte, wird es nur noch als Nothstand betrachtet. Die öffentliche Achtung des Lehrerstandes ist bei allen gebildeten Classen bedeutend gestiegen, nur von den reactionären Parteien wird sie geflissentlich verleugnet und herabgesetzt. Die Candidaten des Lehramts haben nach Absolvirung des Seminars das Recht auf den einjährig-freiwilligen Militärdienst, was um so bemerkenswerter ist, als in Österreich dieses Recht nur solchen jungen Männern zusteht, welche das Gymnasium oder eine Schule gleichen Ranges g a n z absolvirt oder eine äquivalente Prüfung bestanden haben. Brutale Behandlung der Lehrer im Militärdienst kommt nicht vor. Überhaupt ist in Österreich das Militär der Neuschule freundlich gesinnt, weil es sehr wol weiß, dass es mit den Recruten jetzt leichtere Arbeit hat, als in den Zeiten der alten Schule. Wol bleibt auch in Österreich noch manches zu wünschen übrig; aber die erwähnten Momente sind doch feststehende Thatsachen. — Allerdings möchte nun eine bekannte Partei in Österreich die alten Schulzustände wieder zurückführen, wobei sie, und leider nicht ohne Grund, sich stets auf das Muster Preußens beruft. Aber bisher hat sie noch nicht viel ausrichten können, weil ihr ein von den Lehrern tapfer vertheidigter Wall von Gesetzesparagraphen im Wege steht. Wol sind auch in Österreich der Cultusminister und der Unterrichtsminister in einer Person vereinigt, bei welchem Verhältnis bekanntlich der Herr Unterrichtsminister in der Regel eine seiner ersten Pflichten darin erkennt, den Herrn Cultusminister zufriedenzustellen und bei guter Laune zu erhalten, was nicht immer möglich ist ohne Schädigung der Schule. Wo aber ein S c h u l g e s e t z besteht, da hat denn doch auch die größte Gefälligkeit unübersteigliche Schranken.

Wie es in allen diesen Beziehungen in Preußen und anderen deutschen Ländern steht, wissen Sie selbst. Wie nachtheilig ferner ein übermäßig entwickelter Bureaukratismus wirkt, welcher mit unnöthiger Vielschreiberei viel kostbare Zeit in Anspruch nimmt und die eigentliche Schularbeit schädigt, indem er die besten Lehrer um ihre Berufsfreudigkeit bringt, die minder guten Elemente aber der Verantwortlichkeit vor dem eigenen Gewissen überhebt und an eine

blos werkgerechte Berufsführung gewöhnt, das dürfte Ihnen ebenfalls nicht unbekannt sein. Noch weniger brauchen Sie über Ihre Gehaltsverhältnisse eine Belehrung von mir; zudem heißt es ja jetzt wieder einmal, dass dieselben besser werden sollen, und ich kann nur von ganzem Herzen wünschen, dass diese Aussicht wie verschiedene andere Hoffnungen sich bewähren mögen. Über den bisherigen Stand der Sache meine Meinung abzugeben, wäre mir in parlamentarischen Ausdrücken unmöglich. Gestatten Sie mir daher einen Satz anzuführen, den ich unlängst in einem Schriftchen von einem wackeren preußischen Pfarrer fand. Derselbe sagt wörtlich: „Die Besoldung der Volksschullehrer ist eine Schmach und Schande für unser ganzes Staatswesen, und man begreift nicht, wie diejenigen, die es zu verantworten haben, ein gutes und ruhiges Gewissen dabei haben können.“*) Hiernach muss man baldige Abhilfe zuversichtlich erwarten. — Besonders auffallend ist auch der niedere Stand oder die niedere Taxation der Lehrerbildung, indem dieselbe kein Anrecht gibt auf den Freiwilligenschein, welchen doch in Deutschland ein fünfzehnjähriger Knabe erwerben kann. Zur Hebung der Achtung des Lehrerstandes trägt dieser Umstand gewiss nicht bei. Dass dieselbe gering ist, zeigen die schon erwähnten Besoldungsverhältnisse, ferner der Mangel jener Institutionen, deren sich der österreichische Lehrer erfreut, nicht minder die misstrauische, bevormundende und geringschätzige Behandlung, ja öffentliche Schmähung, welche in einem großen Theile Deutschlands der Lehrerstand über sich ergehen lassen muss. Man könnte da fast zu der Meinung kommen, die deutsche Nation müsse vor sich selbst wenig Achtung haben, wenn sie die Lehrer ihrer Jugend so übel behandelt.

Und wenn nun Diesterweg heute von den Todten auferstände, würde es ihm besser ergehen, als es ihm zu Lebzeiten ergangen ist? Ich möchte diese Frage nicht bejahen, glaube vielmehr, sein Martyrium würde gegenwärtig ein noch schwereres sein. Wol spricht er von demselben unter dem Motto: „Unsagbaren Schmerzes Erneuerung“ und mit Recht; denn Jahre lang mit den ungerechtesten und heftigsten Schmähungen verfolgt zu werden, dabei auch unter den eigenen Schülern die bekannte und stehende Figur des Judas Ischarioth zu finden, endlich vor der Zeit aus einem mit ganzer Seele umfassten Amte geworfen zu werden: das ist wahrhaftig kein Vergnügen. Allein im übrigen wurde er mit ziemlicher Schonung behandelt. Man ließ

*) Siehe Kohlrausch, Der evangelische Geistliche und der evangelische Volksschullehrer. Magdeburg bei Rathke.

ihm die ganze Besoldung, hetzte keine organisirten Meuten auf ihn, die ihm die Ehre abschnitten, ihn auf Schritt und Tritt umlauerten und mit dem Tode bedrohten, jagte ihm auch keine Angst ein um das Schicksal seiner Kinder: vor solchen und ähnlichen Liebenswürdigkeiten, welche seine schlaflosen Nächte um das Zehnfache hätten vermehren können, blieb Diesterweg glücklicher Weise verschont. Ob er nun in unseren Zeiten sein Leben noch einmal zu leben wünschen würde, darüber will ich keine Vermuthung aussprechen, zumal ich überzeugt bin, dass ein Schulmann seiner Art gegenwärtig überhaupt gar nicht mehr aufkommen und bestehen könnte. Diesterweg war siebenundzwanzig Jahre lang Seminardirector, heute könnte er es nicht vier Wochen, nicht einen Tag sein, und im ganzen Deutschen Reiche wäre keine Stelle für ihn. Ihre Augen, geehrte Damen und Herren, werden keinen Adolf Diesterweg mehr sehen. Noch ein Factum. Im Jahre 1851, vier Jahre nach seinem amtlichen Schiffbruch, subscribirten auf sein „Pädagogisches Jahrbuch“ 1531 preußische und 1925 sonstige deutsche Lehrer, im ganzen 3456 (abgesehen von den freien Käufern); heute würde er trotz der weit größeren Lehrerzahl schwerlich die Hälfte dieses Erfolges erzielen. Schon im Jahre 1857 erklärte ein deutscher Schulinspector seinen Untergebenen: „Diesterwegs Standpunkt ist seit zehn Jahren überwunden.“ Und ein paar Jahre später nannte ihn der Unterrichtsminister v. Bethmann-Hollweg einen „unverbesserlichen Reactionär“. Diesterweg musste diesem Urtheil beipflichten und nannte sich selbst einen „Zurückgebliebenen“, weil er auf dem Standpunkt verharrte, welchen die Herren Eichhorn, Stiehl, v. Raumer u. s. w. überwunden hatten. Gestatten Sie mir, der ich auch ein solcher Zurückgebliebener bin, Ihnen, geehrte Damen und Herren, im Namen meines verstorbenen Leidensgenossen den herzlichsten Dank auszusprechen, dass Sie ihm ein achtungsvolles Andenken bewahrt haben und heute in feierlicher Versammlung sein großes Verdienst ehren. Wol erfüllt es uns mit bitterem Schmerze, wenn wir sehen, wie relativ wenig bisher das Wirken dieses edlen und starken Mannes gefruchtet hat, und wie fern uns noch die Ideale sind, denen er mit ganzer Seele ergeben war. Bildung und Frieden, Recht und Freiheit, Gesittung und Wolfahrt wollte Diesterweg seinem Volke erringen helfen. Wer aber, erfüllt von diesen Hochgedanken, die gegenwärtigen Zustände betrachtet, der möchte in die Klage einstimmen:

> „Ach, der Himmel über mir
> Will die Erde nie berühren,
> Und das Dort ist niemals hier.“

Heil uns, dass eine höhere Hand uns aufrichtet, wenn der Menschheit Jammer unseren Muth, unsere Hoffnung niederdrückt; dass uns nach jedem Winter in jedem neuen Frühling die ganze Natur ein ewiges Sein und Leben symbolisirt. Wol fühlen wir oft nur allzuschwer, wie schwach unsere Kraft, wie unzulänglich auch das edelste Streben, wie klein und ohnmächtig alles Menschliche ist:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Dass sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.“

„Wol dem, der seiner Väter gern gedenkt.“ Über die schmerzerfüllte Erde hinaus weisen sie uns in die ewige Heimat des Menschengeistes, damit wir auf dieser dornenvollen Pilgerfahrt unserer höheren Bestimmung eingedenk bleiben, um standhaft und treu auszuharren im Dienste unserer Pflicht.

Eines Mannes gedenken wir heute, der mit Luther sprechen konnte: „Ich suche nicht das Meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glück und Heil.“ Möge sein Wirken fortan den werdenden Geschlechtern tausendfältige Frucht bringen zu Glück und Heil, zu Ruhm und Ehre unserer ganzen Nation! Das wünsche ich Ihnen, geehrte Versammlung, zu dieser Stunde, und das wünsche ich dir zum hundertsten Geburtstage eines deiner besten Söhne, dir, o Mutter Germania!

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.



Stanford University Libraries
3 6105 011 804 411
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

